Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 10 (1984)

Heft: 4

Artikel: Weibliche Lebensläufe zwischen Wohnung und Büro oder : warum wir die 30-Stunden-Woche brauchen

Autor: Streckeisen, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WEIBLICHE LEBENSLÄUFE ZWISCHEN WOHNUNG UND BÜRO ODER:

Warum wir die 30-Stunden-Woche brauchen

von Ursula Streckeisen

Der folgende Artikel basiert auf dem soziologischen Forschungsprojekt "Arbeitsbiographien von Frauen", das wir — d.h. Anna Borkowsky, Katharina Ley und Ursula Streckeisen — unter Mithilfe von Marie-Louise Ries von 1980 - 1983 durchführten. Das Projekt ist Teil des Nationalen Forschungsprogramms "Education et vie active".

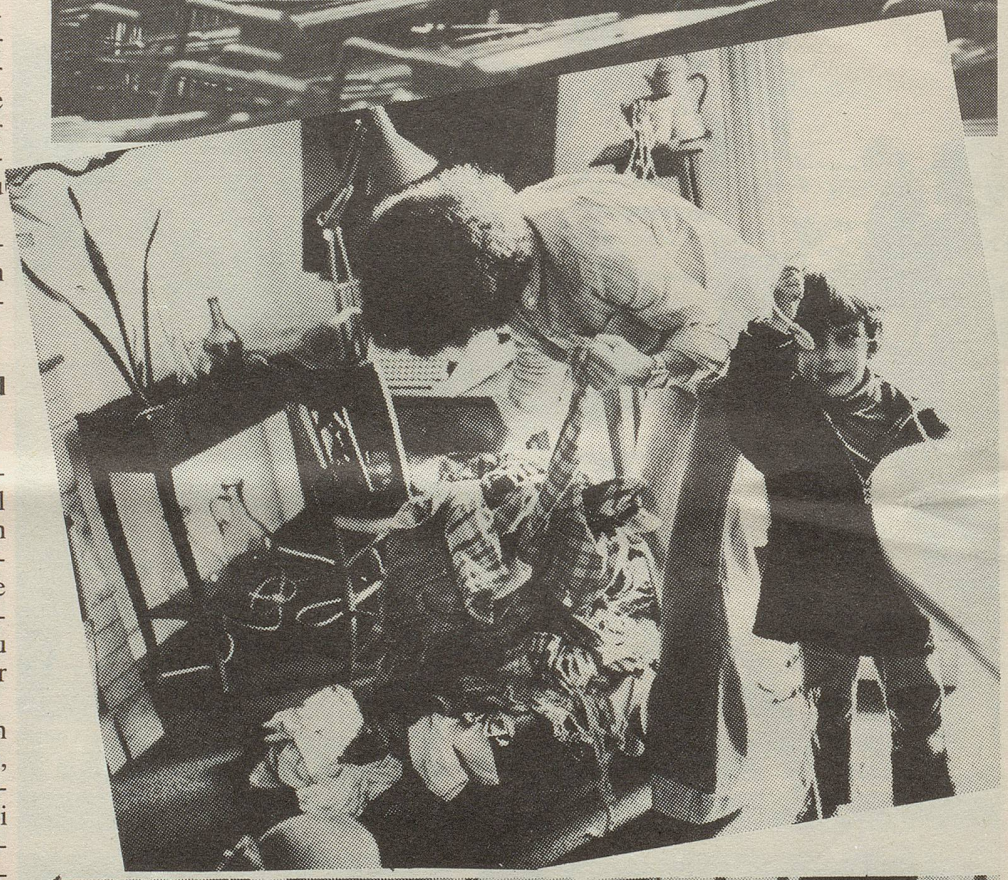
Im Sommer 1981 machten wir eine Repräsentativbefragung bei Schweizerinnen der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, die verheiratet, geschieden oder verwitwet und 25 bis 62 Jahre alt waren. Weibliche Angestellte eines Befragungsinstitutes führten in unserem Auftrag 1'125 mündliche Interviews durch und benützten dabei einen Fragebogen, den wir zusammengestellt hatten. Die Antworten der Befragten wurden auf Lochkarten übertragen und dann von unserem Team mit EDV ausgewertet. Als Ergänzung dazu führten wir 1981 vierzig offene Gespräche mit Deutschschweizerinnen durch, die ihre Lebensgestaltung nach dem Dreiphasenmodell ausrichten und mit Wiedereinstiegsfragen vertraut sind. Die Befragten waren damals zwischen 28 und 60 Jahre alt und gehören mehrheitlich der Mittelschicht an. Die Gespräche wurden auf Tonband aufgenommen, anschliessend abgeschrieben und dann ausgewertet.

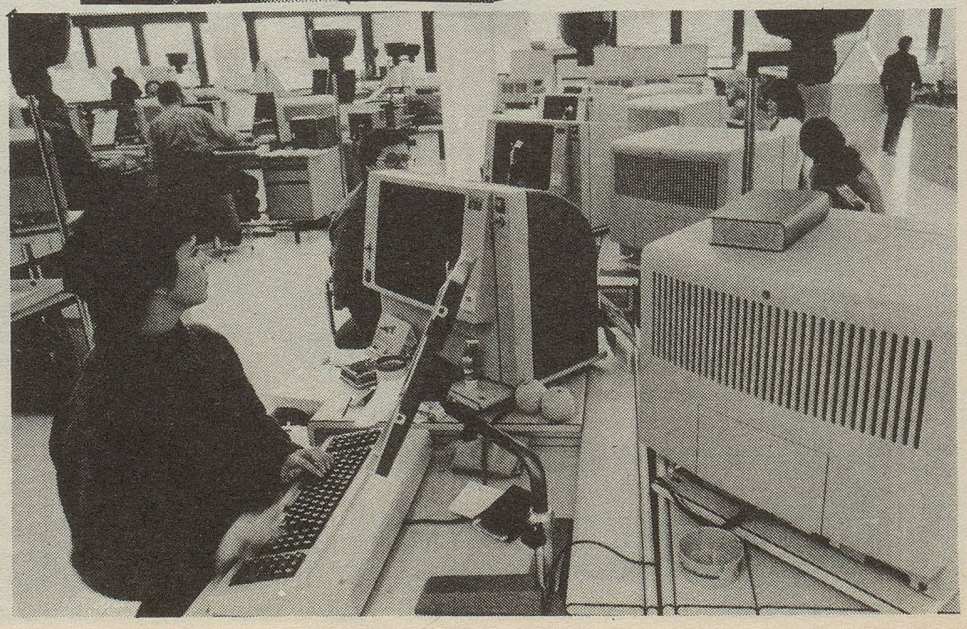
Im Winter 1984/85 wird ein Taschenbuch erscheinen, in dem wir unsere Forschungsergebnisse allgemeinverständlich darstellen.
Zur Zeit arbeiten wir an einem Fortsetzungsprojekt, in dem das Hauptinteresse dem Berufswechsel von Frauen und diesbezüglicher Beratung gilt. Wir erheben unter anderem Lebensgeschichten von Frauen, die in den offenen Gesprächen des abgeschlossenen Projekts unberücksichtigt blieben. Ledige, Unterschichtsfrauen, Doppelarbeiterinnen, Wechslerinnen (Frauen mit mehreren Erwerbsunterbrüchen).

"Mindestens in gewissen Lebensabschnitten" wird später eine Mehrheit der Schüler und Schülerinnen "geschlechtsspezifische Aufgaben wahrnehmen...", hat die Luzerner Regierung vor kurzem betont. Sie glaubt dadurch ein Argument gefunden zu haben, um die VPOD-Initiative "Gleiche Ausbildung für Mädchen und Knaben" abzulehnen.
Vom Lebenslauf erwachsener Menschen ist in der Stellungnahme die Rede. Es soll bei Frauen und Männern unterschiedlich aussehen. Während der Mutterphase jedenfalls hat die Frau zuhause zu sein: das will die Luzerner Behörde im Grund sagen. Ähnliches propagiert auch das Dreiphasenmodell, jene neue Norm für weibliche Lebensläufe. "Die Mutter gehört zu den Kindern", lautet die moderne Devise. Bevor die Kinder geboren und nachdem sie grösser geworden sind, darf — ja soll die Frau erwerbstätig sein.
Ist diese Norm eigentlich Wirklichkeit? Leben Frauen das, was ihnen unter dem Stichwort "Wiedereinstieg" vorgeschlagen wird?

Der Graben zwischen Norm und Wirklichkeit

Viele Frauen können oder wollen keine Vollzeit-Mütter sein. Ein Drittel unserer Befragten ist im bisherigen Leben mindestens zeitweilig erwerbstätig gewesen, währenddem zuhause noch Kinder im Vor-Schulalter lebten. Berücksichtigen wir Kinder bis zu 16 Jahren, erhöht sich die Zahl gar auf 44%.
Noch deutlicher zeigt sich der Graben zwischen Norm und Wirklichkeit, wenn wir die Verteilung der Arbeitsbiographien betrachten, die heute bei verheirateten und verheiratet gewesenen Frauen vorkommen. Wie unterscheiden vier Typen von Arbeitsbiographien: **Doppelarbeiterinnen** sind bis zur Pensionierung sowohl in der Familie wie auch im Erwerbsleben tätig. **Wechslerinnen** — diese totgeschwiegenen Wesen! — unterbrechen die Erwerbstätigkeit mehrmals, vollziehen also mehrere Wiedereinstiege. **Dreiphasenfrauen** unterbrechen ein Mal; sie steigen meist dann wieder ein, wenn sie den Eindruck haben, die Kinder brauchen sie weniger. **Familienfrauen** schliesslich brechen bei der Heirat definitiv ab (1).
(Vgl. Graphik)
Nehmen wir einmal an, dass Zukunftsabsichten, welche die Befragten uns mitgeteilt haben, dereinst Realität werden, und verknüpfen wir sie mit ihrem bereits vergangenen Leben. Wir erhalten dann folgende Vertei-





lung: 21% Doppelarbeiterinnen, 28% Wechslerinnen, 25% Dreiphasenfrauen und 26% Familienfrauen. Nur ein Viertel lässt sich dem Dreiphasenmodell zuordnen! Und von den mindestens ebensovielen Wechslerinnen ist in der öffentlichen Diskussion nie die Rede! (2)

Es gibt auch freiwillige lebenslange "Doppelbelastung"

Doppelarbeiterinnen lassen sich vor allem durch objektiv-strukturelle Merkmale kennzeichnen. Vielfach

> "Ich will doch auch einmal meinem Mann etwas schenken. Und dann ist es doch ein Witz, ihm mit seinem eigenen Geld Geschenke zu machen." (Hausfrau, 36j.)

handelt es sich um Ehefrauen von Selbständigerwerbenden und von Lohnabhängigen mit geringem Einkommen: klassische "Doppelbelastete" also. Doch ist deren Gewicht in den letzten vierzig Jahren zugunsten von "freiwilligen" Doppelarbeiterinnen zurückgegangen. Diese machen gegenwärtig rund die Hälfte aller Doppelarbeiterinnen aus. Unter ihnen sind durchaus Mütter zu finden, besonders springen aber die Kinderlosen ins Auge, sie haben meist eine überdurchschnittlich gute Ausbildung und betonen ihr inhaltliches Interesse an der Erwerbsarbeit (3).

Familienfrauen sind vor allem ältere Frauen. Antworten zu Einstellungsfragen stimmen hier oft mit der objektiven Lage überein: Familienfrauen betonen, kein inhaltliches und auch kein finanzielles Interesse an Erwerbsarbeit zu haben. Zudem sagt ein grosser Teil, der Ehemann stehe dem Wiedereinstieg der Frau negativ gegenüber.

Bei Frauen mit unterbrochenen Erwerbsverläufen — Wechslerinnen und Dreiphasenfrauen — dominieren weder objektive Merkmale (wie im Falle der Doppelarbeiterinnen) noch subjektive Merkmale (wie im Falle der Familienfrauen). Viele Wechslerinnen und Dreiphasenfrauen nehmen den eigenen Mann als jemanden wahr, der das Wiedereinsteigen seiner Frau positiv einschätzt. Unter den Nicht-mehr-Verheirateten fallen Wechslerinnen und Dreiphasenfrauen mehr ins Gewicht als unter den Verheirateten: Ohne Mann kann Wiedereinstieg leichter, vor allem aber finanziell notwendig sein. Bei den Dreiphasenfrauen fällt zudem das eher jüngere Alter auf. — Wir sehen: ausser den Doppelarbeiterinnen lassen sich die Frauen mit den verschiedenen Arbeitsbiographien keiner bestimmten sozialen Schicht oder Erwerbsform (Lohnarbeitsbereich bzw. Bereich der kleinen Selbständigen) zuordnen.

Männer haben immer noch viel zu sagen

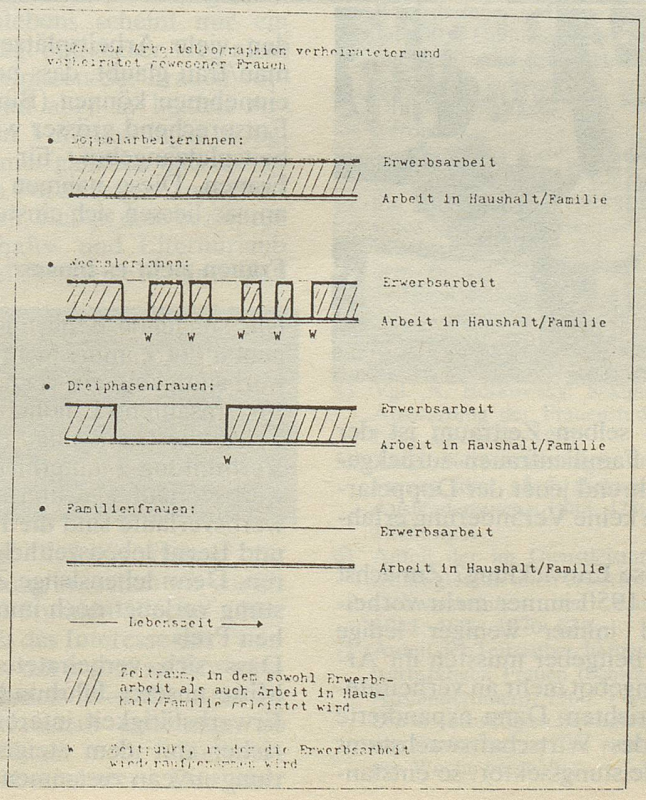
Ob eine Frau Wechslerin, Dreiphasenfrau, Familienfrau wird oder nicht, hängt also nach unserer Untersuchung stark mit subjektiven Einschätzungen des Mannes zusammen — genauer: mit Einschätzungen des Mannes, wie sie von den Frauen wahrgenommen und in der Interviewsituation dargestellt wurden. Ob eine direkte Befragung der Männer zum selben Ergebnis geführt hätte, bleibt offen. Standardisierte Fragen zu Einstellungen und insbesondere solche zu Einstellungen **anderer** Personen sind zudem stets mit besonderen Problemen behaftet. Aus den Antworten unserer 1'125 Befragten lässt sich nur folgendes schliessen: Viele Frauen tendieren dazu, ihr Erwerbsverhalten als eines zu schildern , das mit der Meinung des Ehemannes übereinstimmt.
Immerhin: Von den Frauen, die im Zeitpunkt unserer Befragung nicht erwerbstätig waren und deren Mann nach ihren Aussagen einen Wiedereinstieg missbilligen würde, planten dennoch 20% eine Rückkehr ins Erwerbsleben. 1971, also zehn Jahre vorher, war der Anteil solch eigenwilliger Frauen noch weit geringer, nämlich 6% (4).

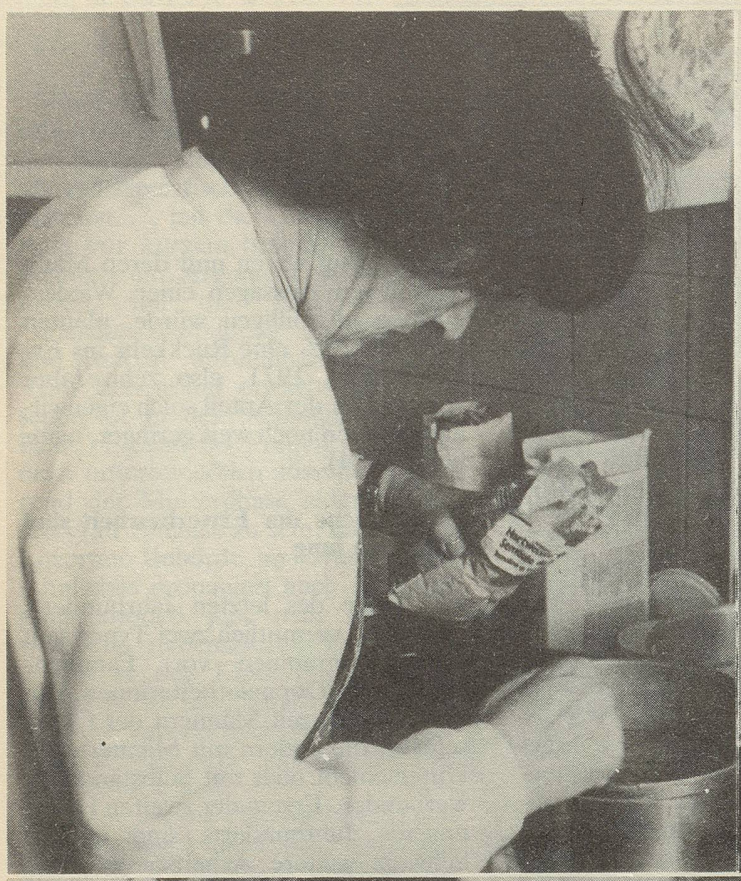
Unterbrüche der Erwerbsarbeit sind historisch jung

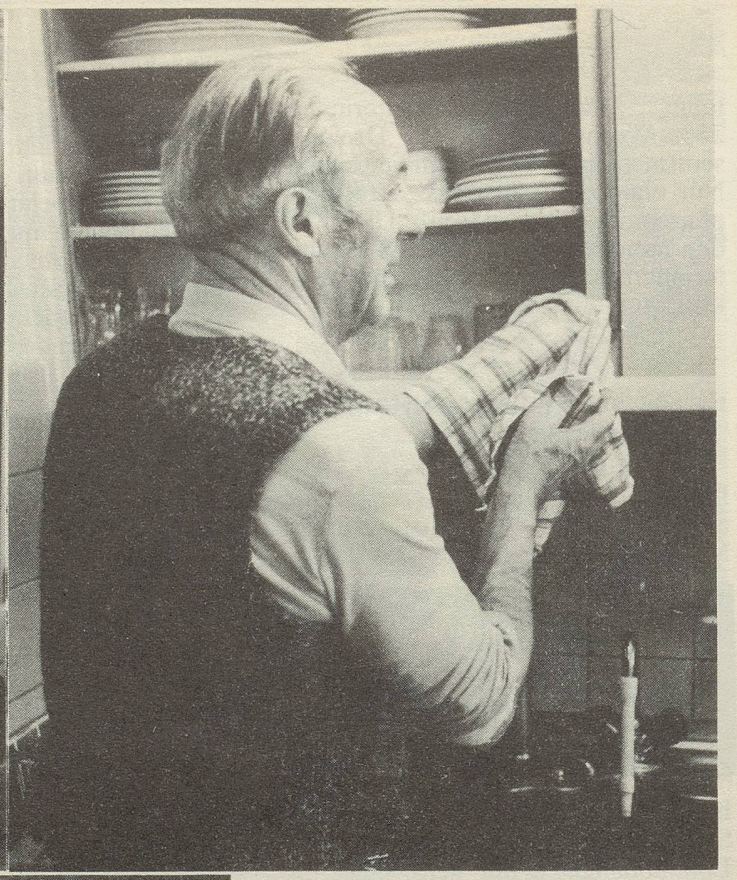
Seit Ende des letzten Jahrhunderts herrschen vermutlich zwei Typen von Arbeitsbiographien vor: Familienfrauen und Doppelarbeiterinnen. Die einen lebten mit Männern der Oberschicht, die andern mit Männern der Unterschicht oder mit Selbständigerwerbenden. Erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts sind in der Schweiz weitere Arbeitsbiographien

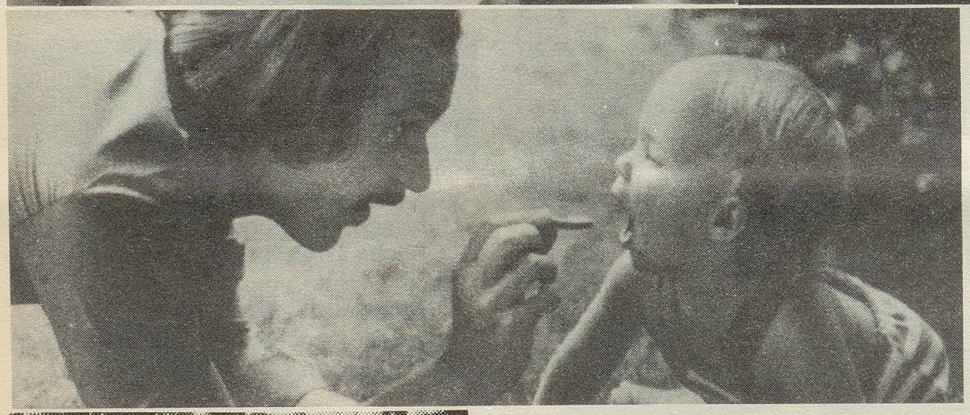
> "Männer haben beides, Familie und Beruf. Das wäre für mich ideal." (Hausfrau, 46j.)

entstanden (in anderen Ländern zum Teil schon früher). Wenn 1970 die weibliche Erwerbsquote endlich wieder die Höhe von 1890 erreicht hat, so ist das nicht zuletzt auf die Verbreitung unterbrochener Erbewerbsläufe in den letzten Jahrzehnten zurückzu-









führen. Im selben Zeitraum ist der Anteil der Familienfrauen zurückgegangen, während jener der Doppelarbeiterinnen keine Veränderung erfahren hat (5).
Warum diese Entwicklung? Zunächst gibt es seit 1950 immer mehr verheiratete und immer weniger ledige Frauen. Arbeitgeber mussten ihr Arbeitsplatzangebot mehr an verheiratete Frauen richten. Dann expandierte im Zuge des Wirtschaftswachstums der Dienstleistungssektor: so entstanden viele Arbeitsplätze, von denen man/frau glaubt, dass nur Frauen sie einnehmen können (Büro, Verkauf). Entsprechend grösser wurde das Arbeitsplatzangebot für verheiratete Frauen. Diese nahmen das Angebot an, sie liessen sich einstellen (6).

Frauen zieht es hinaus

Das steigende Bedürfnis der Frauen, neben der Familie nicht ganz auf Erwerbstätigkeit zu verzichten, führte zur rasanten Erhöhung weiblicher Teilzeitbeschäftigung (7) und zur Verbreitung unterbrochener Erwerbsverläufe. Unterbrochene Erwerbsverläufe sind **die** Form, Familie und Beruf lebenszeitlich zu vereinbaren. Denn lebenslange Zweifachbelastung verlangt noch immer einen hohen Preis.
Dass sich verheiratete Frauen seit Mitte unseres Jahrhunderts mehr für Erwerbstätigkeit interessieren, hängt sicher mit dem steigenden Ausbildungsniveau zusammen: gute Ausbildung verstärkt die Berufsorientierung.
Ein weiterer Erklärungsfaktor ist in Veränderungen im Bereich der Kleinfamilie zu sehen. Verstädterung, Hetze und Stress im Erwerbsbereich erhöhten die Erwartungen an das Familienleben. Doch vermochte die Familie solchen Ansprüchen je länger desto weniger zu genügen, wurde sie doch immer mehr zu einer isolierten sozialen Zelle. Für die Frauen ergaben sich aus dieser Krise der Institution Familie immense psychotherapeutische Anforderungen: Durch intensivierte Beziehungsarbeit sollten sie Spannungen ausgleichen, divergierende Interessen vereinbaren und familiale Gemeinsamkeit herstellen, spezifische Probleme von Mann und Kindern auffangen, Sinn stiften. Da die Frauen selber in der Enge des modernen Haushalts kaum mehr Quellen zu ihrer eigenen psychischen Regenerierung fanden, fühlten sie sich überfordert, entstanden seelische Zusammenbrüche und psychosomatische Krisen (vergleiche die unter Frauen verbreitete Medikamentensucht). Eine Möglichkeit, auf solche Schwierigkeiten zu reagieren, ist der Schritt hinaus in die Erwerbstätigkeit, und sei

> "Letzlich geht meine Berufsarbeit doch auf Kosten der Gemütlichkeit zuhause. (...) Ich glaube je länger je mehr, dass mein Platz zuhause bei der Familie ist." (Hausfrau/ wiedereinsteigende Sekretärin, 39j.)

es auch nur zeitweilig. Frauen erleben sich dann weniger im Abseits, sind gesellschaftlich mehr anerkannt, fühlen sich weniger allein — und damit auch wieder fähig, zuhause die Beziehungsarbeit zu leisten; die Krise der Familie ist eingedämmt.
Zur Erhellung des stärkeren Interesses an Erwerbsarbeit ist schliesslich die Verkürzung der Mutterphase im Leben der Frauen zu nennen. Da die Geburten in immer früherem Alter und immer schneller aufeinanderfolgten und die Kinderzahl sich verringerte, bildete sich eine neue biographische Phase heraus: die Nach-Kinder-Phase. Frauen, die beim Älterwerden der Kinder plötzlich eine Leere spüren, erwägen die Rückkehr ins Erwerbsleben. Frauen, die diese "dritte" Phase von Anfng an im Auge haben, bereiten sich gedanklich vor und steigen schon früh wieder ein, um am Ball zu bleiben. So werden viele zu Wechslerinnen: Je jünger nämlich die Kinder beim ersten Wiedereinstieg, umso grösser die Wahrscheinlichkeit, dass die Frauen ihre Erwerbsarbeit nochmals abbricht und später eventuell ein zweites Mal wiedereinsteigt.

> "Um 9 Uhr ging das jüngere Kind zur Schule, und um 10 Uhr kam das ältere wieder nach Hause. Ich habe mich gewehrt... (...). Aber ich habe zur Antwort bekommen, die Mutter sei für die Kinder und die Schule da und nicht umgekehrt." (Hausfrau, 39j.)

Geschlechtsspezifische Arbeitsbiographien und Frauenbefreiung

Gegenüber kontinuierlichen Erwerbsverläufen, wie sie vorwiegend Männer leben, sind unterbrochene diskriminiert (Ausnahme: Unterbrüche zwecks Militärkarriere). Unterbrüche verringern berufliche Chancen, nur für Personen auf den untersten Stufen der Lohnarbeitshierarchie sind sie folgenlos: hier sind Beschäftigungsrisiken von vornherein gross, und beruflicher Abstieg ist gar nicht mehr möglich. Ein Teil unserer Wechslerinnen hält sich da auf. Unterbrüche verstärken die Konzentration der Frauen auf ein enges Spektrum von Erwerbstätigkeiten: Durch die Arbeit in Haushalt und Familie entwickeln Frauen Berufswünsche und Qualifikationen, die in besonderem Mass frauenspezifisch sind. Zudem wird nur Teilzeitarbeit gesucht. Die traditionelle Arbeitsteilung, die sich zuhause während des Unterbruchs eingependelt hat, soll nicht angetastet werden. Teilzeitarbeit bringt bekanntlich diverse Benachteiligungen mit sich. Die Art, in der Frauen Familie und Beruf vereinbaren, verlangt also nicht nur ständige Kompromisse und Ausbalancierungen, sie verewigt die herkömmlichen Familienstrukturen und die Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt.
Ein Kreislauf also? Nicht ganz. Frauen, die den Wiedereinstieg bzw. einen der Wiedereinstiege als biographischen Wendepunkt erleben, machen tiefe Wandlungsprozesse durch und stellen manches in Frage. Der Neuaufbau ihres Ichs ist vom Versuch begleitet, den individuellen Handlungsspielraum zu erweitern. Dabei stossen sie allerdings auf jene sozialstrukturellen Barrieren, von denen oben die Rede war.

Alte Forderungen behalten ihre Aktualität

Auch für Männer unterbrochene Erwerbsverläufe zu propagieren, wäre eine mögliche Strategie. Umstrukturierungen im Lohnarbeitsbereich werden künftig sowieso viele gutsituierte männliche Arbeitnehmer marginalisieren und zeitweise vom Arbeitsmarkt verdrängen, wenn sich die Facharbeiterbewegung nicht energischer wehrt. Da ich lebenslange finanzielle Eigenständigkeit von Frauen für wichtig halte, kann mich diese Strategie jedoch nicht begeistern.

Nur Doppelarbeit während es ganzen Erwachsenenlebens scheint mir ein gangbarer Weg. Soll dieser Weg nicht an den Bedürfnissen der Frauen vorbeiführen, sind aber in beiden Arbeitsbereichen Veränderungen nötig, wie sie in immer gleichen und immer noch gültigen Forderungen zum Ausdruck kommen. Neben dem bezahlten Schwangerschafts- und Elternurlaub ("Mutterschaftsinitiative") und den angemessenen Infrastrukturen für Kinderbetreuung brauchen wir vor allem die 30-Stunden-Woche. Nur dann lässt sich das Interesse der Frauen an Kindern mit jenem an Erwerbsarbeit vereinbaren. Was die Arbeitsteilung im Haushalt anbelangt, so sollten die Männer mehr Alltagsverantwortung übernehmen. Das aber setzt die Bereitschaft der Frauen voraus, Verantwortung auch wirklich abzutreten und nicht lediglich Einzeltätigkeiten zu delegieren. Wer zunächst nur Einzeltätigkeiten übergeben will, der ist anzuraten, beim Waschen, Bügeln und Flicken anzusetzen. Hier zeigt sich gemäss unserer Studie am deutlichsten, wie ernst es den Männern mit der innerhäuslichen Arbeitsteilung ist. Sobald die Luzerner Regierung gleiche Grundausbildung für Mädchen und Knaben eingeführt haben wird, sehen wir dann besseren Zeiten entgegen...

> "Ich habe gemerkt, dass einfach immer alles zu Lasten von mir gegengen ist. Während der ganzen Zeit, in der ich Hausfrau gewesen bin, sind immer der Mann und die Kinder zuerst gekommen." (Hausfrau/Telefonistin, 50j.)

> "Ich wusste früher ganz genau, wie ich mich verhalten muss, damit die Stimmung in der Familie gut war. Mich selber habe ich dabei nie gespürt." (Hausfrau in Neuausbildung, 53j.)

1) Als "Erwerbstätigkeit" gilt in unserer Studie Lohnarbeit, Selbständigenerwerb und Arbeit als mitarbeitende Familienangehörige ab 4 Std. pro Woche (öffentliche Statistik: ab 6 Std. pro Woche.
Die minimale Dauer eines Erwerbsunterbruchs wurde bei 6 Monaten angesetzt.

2) Betrachten wir nur Lebensläufe, welche die Befragten im Zeitpunkt der Befragung bereits hinter sich hatten, ergibt sich folgendes Bild: 22% Doppelarbeiterinnen, 21% Wechslerinnen, 18% Dreiphasenfrauen und 39% Familienfrauen. Es ist zu vermuten, dass viele der jungen Familienfrauen später wiedereinsteigen und dadurch zu Dreiphasenfrauen oder Wechslerinnen werden.

3) Vergessen wir nicht, dass hier — bzw. in unserer Studie — nur von Schweizerinnen die Rede ist. Der Rückgang der 'klassischen' Doppelarbeiterinnen im Lohnarbeitsbereich vollzog sich nicht zuletzt auf dem Buckel ausländischer Arbeitskräfte. — Die Abnahme der 'klassischen' Doppelarbeiterinnen im Selbständigensektor hat mit dem Schwund der Familienbetriebe zu tun.

4) Vgl. A. Borkowsky: Sekundärstatistische Auswertung der Frauenstudie von Held/Levy, unveröff., 1981

5) Anteil der erwerbstätigen Frauen an allen Frauen über 15 J. (Schweizerinnen und Ausländerinnen): 1888: 42%; 1941: 33%; 1970: 42%.

6) Anteil der im Dienstleistungssektor Beschäftigten an allen erwerbstätigen Frauen (Schweizerinnen und Ausländerinnen): 1941: 48%; 1970: 62%

7) Anteil der Teilzeitbeschäftigten an allen erwerbstätigen Frauen (Schweizerinnen und Ausländerinnen): 1960: 17%; 1970: 36%. Die erwerbstätigen Befragten unserer eigenen Studie sind zu 70% weniger als 40 Std. pro Woche beschäftigt.